

Die Vorlesung

Inhaltsverzeichnis

Standpunkte

Die Vorlesung

- Arten von Vorlesungen
- Funktionen und Vorteile von Vorlesungen
- Nachteile von Vorlesungen

Vorbereitung einer Vorlesung

- Methodisches Vorgehen
- Vorlesungs-Phasen
- Struktur einer Vorlesung

Medien-Einsatz

- OHP-Folien
- Tafel

Halten der Vorlesung

- Verständlichkeit, Agogie, Anschaulichkeit,
- Bedeutungshinweise und Überleitungssignale,
- Redundanz, Aufmerksamkeit, Aktivieren und
- Motivieren von Studierenden, Fragen, Aufgaben,
- Buzz-Groups, Lead-Learner, Konzept, Enthusiasmus
- Gestik und Mimik, Logorhoe, Zeigarnik-Effekt

Vorlesungs-Feedback

- Rückkopplung / Feedback
- Audiopaced Feedback
- Kommunikationskarten

Literaturhinweise

Standpunkte

„So wenig Frontalunterricht wie möglich – aber wenn schon, dann bitte ohne schlechtes Gewissen und mit didaktisch-methodischer Phantasie!“ Meyer, Hilbert: Unterrichtsmethoden II. Frankfurt am Main 1987, S. 193

„Ein ansteigender Hörsaal, vollbesetzt mit eifrig mitschreibenden Studenten; unten am Stehpult der Meister seines Faches: der Professor. Kompetent und komplex, bisweilen garniert mit komischem Kommentar, trägt dieser sein immenses Wissen zum angesagten Thema vor. Seine präzise, aufschlüsselnde Begrifflichkeit und wohlfundierte Strukturierung des theoretischen Problems, gepaart mit seiner Fähigkeit, selbst sturen Stoff in spannenden Spaß zu verwandeln, läßt die Vorlesung zu einem unvergesslichen Lernerlebnis werden. Denkste!“ Buddrus, Volker; Sturzenhecker, Benedikt: Papiertiger Uni, Baltmannsweiler 1987, S. 55

„Es würden viele Professoren erschrecken, wenn sie unmittelbar nachprüfen könnten, welchen konkreten Lernerfolg die meisten ihrer Vorlesungen haben.“ Jüchter, Theodor: Wege zur didaktischen Reform akademischer Lehre. In: Hochschuldidaktik. Bonn 1968, S. 28

„Unser Universitätsunterricht leidet daran, daß die systematisch darstellenden Vorlesungen vom Katheder herunter einen unverhältnismäßig großen Raum im Lehrplan einnehmen; sie beschränken bei der passiven Receptivität, die sie bedingen, die wesentliche Aufgabe des Unterrichtes, selbsttätig beobachten, denken, arbeiten zu lernen.“ Bernheim, Ernst: Der Universitätsunterricht und die Erfordernisse der Gegenwart. Berlin 1898, S.

Welche Standpunkte vertreten Sie bezüglich der Vorlesung?

Welche Erfahrungen haben Sie mit Vorlesungen gemacht

- als Studentin / Student?
- als Lehrende / Lehrender?

Die Vorlesung

(= lat. „lectio = lesen“, älteste akademische Lehrmethode); Synonym für die Antiquiertheit des akademischen Unterrichts; die „akromatische“ Lehrmethode (Nietzsche); das Mittel, das die Studierenden zwingt, „produktiv zu sein, selbst nachzudenken (Treitschke); sie begünstigt das „substanzlose Scheinwissen“ (Göbel); sie ist das „persönlich Durchdachte“, die „eigene wissenschaftliche Auffassung“, die „weite Verbindung der Gebiete untereinander“, der „Geist des Faches“ (Gerlach); die „archaische“ Unterrichtsform, die missglückte „Säkularisierung der Predigt“ (Horkheimer); die „permanente Schizophrenie der Aufmerksamkeit“ (Zielinski); ein Mitschreibekurs (Stegemann); ein „Atavismus“ (Eckstein); sie spricht die audiovisuellen Lerntypen an, ist einprägsamer als unzählige Buchseiten, setzt die richtigen Akzente, kontaktiert mit großen Persönlichkeiten, gibt Orientierung, ermöglicht ein „Über-den-Zaun-schauen (Brunner); bietet die Fakten in gedanklichen Verknüpfungen, macht den Stoff denkbar“ (Gerhard); ist „die am meisten Energie verzehrende Veranstaltung der Universität“ (Wagemann); ist ist ist ist ... Und fast 80 Jahre empirischer Forschung zur Effektivität dieser Lehrmethode haben nur eines gebracht: „more confusion“ (Fraser).

Arten von Vorlesungen

1. Antritts-Vorlesung: ein neuberufener Professor stellt sich vor, legt seine wissenschaftlichen Auffassungen vor einem – sich aus Studenten und Kollegen zusammensetzenden – Publikum dar
2. Problem-Vorlesung; behandelt einen Gegenstand problemhaft; legt bestimmte Lehrmeinungen dar; präsentiert neueste Erkenntnisse
3. Sonntags-Vorlesung: legt einen Sachverhalt, ein Thema in allgemeinverständlicher (populärwissenschaftlicher) Form einem wissenschaftlich interessierten – in der Regel aber nicht-akademischen – Publikum dar
4. Überblicks-Vorlesung: gibt einen systematischen Überblick über eine bestimmte Wissenschaft oder ein Gebiet einer Wissenschaft; hoher Grad der Verallgemeinerung
5. Vermittlungs-Vorlesung: vermittelt Wissen, verdeutlicht Lehrbuchwissen an Beispielen, vermittelt neueste Erkenntnisse.

Funktionen und Vorteile von Vorlesungen

Die Vorlesung ist als Lehrmethode geeignet, um:

- einen Überblick über ein Thema zu geben (Orientierung: Überblick)
- in ein Themengebiet einzuführen (Orientierung: Einführung)
- mit dem aktuellen Diskussionsstand, neuen Erkenntnissen einer Disziplin bekannt zu machen (Stoffvermittlung: Aktualität)
- (in der Literatur) verstreute Daten, Fakten, Ansätze zusammenfassend darzustellen (Systematisierung)
- schnell und billig viele Menschen zu informieren (Stoffvermittlung: Zeit-, Geldersparnis)
- durch persönliche Ausstrahlung für eine Sache/ein Thema zu motivieren (Motivierung)
- ein oder mehrere Problem darzustellen und Lösungsmöglichkeiten zu erörtern (z. B. die Experimental-Vorlesung)

- das Zusammenspiel von Person, Sache und Argumentation: das „lebendige Medium“.

Welche Funktion hat die Vorlesung in Ihrer Institution?

Welche Funktion und Bedeutung hat die Vorlesung für Studierende?

Nachteile der Vorlesung

- geringer Kontakt zwischen Lehrendem und Lernenden
- geringe Möglichkeit der Rückkopplung
- passive Stoff-Aufnahme wird begünstigt
- wirkt kaum einstellungsbildend
- regt nicht zum selbständigen Denken und Problemlösen an
- Teilung der Aufmerksamkeit durch Mitschreiben

Welche Nachteile - aber auch Vorteile - sehen Sie in einer Vorlesung?

Vorbereitung einer Vorlesung

Methodisches Vorgehen

Das methodische Vorgehen bezeichnet den Weg der Erkenntnisgewinnung, also die Art und Weise der Stoffvermittlung im Rahmen der Lehrveranstaltung. Diese kann induktiv, deduktiv, problemhaft oder exemplarisch strukturiert werden.

Deduktives Vorgehen beschreibt die Darstellung des Stoffs, bei der vom Allgemeinen, von der Theorie, vom Gesetz usw. zum Einzelnen, zum Beispiel, zum Einzelfall, zum Besonderen vorgegangen wird. Dieses Vorgehen bietet vor allem die folgenden Vorteile: es ist zeitsparend und trägt zur Befähigung zum Ableiten von Gesetzen, also zur Beweisführung bei.

Induktives Vorgehen beschreibt die Darstellung des Stoffs, bei der vom Einzelnen, vom Beispiel, vom Besonderen, vom Einzelfall usw. auf das Allgemeine, das Gesetz, das Prinzip, die Theorie usw. vorgegangen wird. Dieses Vorgehen bietet folgende Vorteile: ein leichteres Anknüpfen an den Erfahrungen der Studierenden, es ermöglicht einen guten Nachvollzug der Erkenntnisgewinnung, es trägt zur Befähigung zum Abstrahieren, Verallgemeinern bei und es spricht in der Regel das Interesse der Studierenden an und trägt zur Stabilisierung der Aufmerksamkeit bei.

Problemhaftes Vorgehen beschreibt die Darstellung des Stoffs, bei der der Gegenstand der Vorlesung nicht als „fertiges, unumstößliches Wissen“ in Erscheinung tritt. Vielmehr wird versucht, den Gegenstand/das Thema der Vorlesung zu problematisieren, z. B. durch Gegenüberstellen widersprechender Ansichten, Positionen oder die Vorstellung verschiedener Lösungen für ein Problem. Dieses Vorgehen bietet vor allem den Vorteil, die Neugierde, Motivation und Aufmerksamkeit der Studierenden anzuregen.

Exemplarisches Vorgehen beschreibt ein methodisches Vorgehen (auch „Mut-zur-Lücke-Methode“ genannt), bei dem aus der Fülle des Stoffes die Inhalte („Exempla“) ausgewählt und vorgetragen werden, anhand derer das Wesentliche, Typische, Fundamentale, Allgemeine des gesamten Stoffgebietes dargestellt werden kann. Es geht also nicht um systematische Vollständigkeit, sondern um beispielhafte Schwerpunktsetzung. Dieses Vorgehen bietet dem Lehrenden vor allem den Vorteil, daß es zur Auswahl, zur Stoff-Reduktion zwingt und somit Raum für didaktische Überlegungen schafft.

Vorlesungsphasen

Die Einteilung von Vorträgen findet häufig nach ihrer methodischen Grundstruktur statt. Allerdings treten solche Baupläne selten in „Reinform“, sondern meist kombiniert auf. Deshalb erscheint es sinnvoller, von Vorlesungs-Phasen zu sprechen mit Blick auf die verschiedenen Zielsetzung bzw. Funktion und das methodische Vorgehen.

*Welche Funktion und Zielsetzung hat Ihre Vorlesung?
Welche Vorlesungsphasen ergeben sich daraus?*

Struktur einer Vorlesung

Einführend

- 1 stellen Sie die zentrale Thematik Ihrer Vorlesung vor
- 2 skizzieren Sie den Kontext der Thematik und grenzen Sie ein
- 3 erläutern Sie die Relevanz Ihrer Thematik
- 4 teilen Sie die Zielsetzungen der Vorlesung mit
Sie unterstützen die zielgerechte Aufnahme der Informationen, bieten Relevanz-Kriterien für die Stoff-Auswahl und sind ein Appell an die Selbstverantwortlichkeit der Zuhörer für ihren Lernprozess.
- 5 stellen Sie die Gliederung Ihrer Vorlesung vor
Die Gliederung ist nach Auffassung der Studierenden eines der wichtigsten Merkmale einer „guten“ Vorlesung. Es empfiehlt sich, die Gliederung einer Vorlesung mündlich oder schriftlich darzustellen (Tafelanschrieb, OH-Folie, Poster, oder auf einem DIN A 4-Blatt auszuhändigen). Sie gibt den Zuhörern Orientierung, stützt die Aufmerksamkeit und entlastet das Kurzzeitgedächtnis.
- 6 stellen Sie Verbindungen zu den vorangegangenen Vorlesungen oder möglichen anderen themenrelevanten Veranstaltungen her
- 7 frischen Sie die Vorkenntnisse Ihrer Zuhörer/innen auf.

Abschließend

- 1 fassen Sie den Inhalt der Vorlesung nochmals prägnant zusammenfassen
- 2 verschaffen Sie sich Rückmeldungen
- 3 geben Sie einen Ausblick auf die kommende Vorlesung
- 4 ziehen Sie Schlussfolgerungen oder ein Fazit.

Medien-Einsatz

Veranschaulichung besonders wichtiger Aussagen, Sachverhalte usw. durch visuelle (Dia-Positive, Arbeits-Transparente, Poster, Tafelbilder) oder auditive (Magnetton-Aufzeichnungen) oder audio-visuelle (Filme, Video-Aufzeichnungen, vertonte Dia-Reihen) Medien und die Variation der Medien (Ansprache unterschiedlicher Informationsaufnahme-Kanäle) wirken sich behaltensfördernd und aufmerksamkeitsfördernd aus.

OHP Folien

Sind ein vorzügliches Medium, Sachverhalte zu veranschaulichen (sie erhöhen die Aufmerksamkeit, motivieren für die Sache, geben Impulse, regen zum Nachdenken an, haben einen hohen Behaltens-Effekt). Freilich gilt auch für OH-Folien wie für jedes andere Medium: Ein übermäßiger Gebrauch („Folien-Flut“) reduziert die Wirkung.

Folien müssen folgenden *didaktischen Mindest-Anforderungen* entsprechen:

- 1 Informationsmenge begrenzen
- 2 die Struktur/Gliederung muss erkennbar sein
- 3 Schriftgröße beachten (min 5 mm)
- 4 Farbe überlegt einsetzen (als Mittel der Gliederung, Hervorhebung, Lernhilfe).

Tafel

Die Wandtafel wird einerseits – gerade im Zeitalter der elektrotechnischen Lehrmittel (Arbeits-, Dia-Projektor, LCD-Displays) oft belächelt, andererseits ist sie immer noch das meist genutzte Medium (!). Die Wandtafel hat gegenüber der OH-Folie zumindest einen großen Vorteil: Wird an der Tafel ein Sachverhalt entwickelt, so geschieht dies

- 1 zumeist synchron zur Sprache
- 2 in einer das Mitschreiben provozierenden Wirkung
- 3 in einem reduzierten Tempo, das Mitschreiben gut ermöglicht. Diese Vorteile kommen noch stärker zum Tragen, wenn die Alternative zur Tafel-Arbeit die fertige OH-Folie ist, die lediglich aufgelegt und erläutert wird.

Halten der Vorlesung

Verständlichkeit

Befragungen von Studierenden haben nahezu übereinstimmend ergeben: Studierende bevorzugen eine verständliche Sprache. Wenngleich „Verständlichkeit“ ein relativer Begriff ist, so lassen sich doch einige verständlichkeitsfördernde Kriterien formulieren:

- 1 grammatisch einfache Satzkonstruktionen
- 2 kurze Sätze
- 3 geläufige Wörter benutzen
- 4 Fachtermini erklären.

Achtung: Eine Rede ist keine „Schreibe“! Im Unterschied zum geschriebenen, darf und sollte der gesprochene Text in gewissem Umfang sprachlich redundant sein! Dies erleichtert das Mitdenken und Mitschreiben.

Erklären Sie die Kernbegriffe Ihres Themas unter dem Aspekt der Verständlichkeit.

Agogie

Wechsel der Sprechgeschwindigkeit. Trägt zur Stabilisierung der Aufmerksamkeit bei und akzentuiert vor allem wesentliche/wichtige Aussagen bei verlangsamter Sprechweise.

Üben Sie den Wechsel der Sprechgeschwindigkeit vorab in Alltags-Situationen. Kombinieren Sie Sprechtempo mit Lautstärke und Sprechmelodie.

Anschaulichkeit

Ist nach Auffassung der Studierenden eines der wichtigsten Merkmale einer „guten“ Vorlesung. „Man muss zum Auge reden“ – so Herder – „will man verstanden werden“; dies fordert den Einsatz von Medien (wie z. B. Arbeits-Transparente, Dia-Positive, Tafel). Anschaulichkeit bezieht sich aber auch auf die Sprache (z. B. durch lebendige Schilderung, idiomatische Redeweise, Analogien, bildhafte Ausdrucksweise usw.) und das methodische Vorgehen. Beispiele sind ein wesentliches Mittel der Veranschaulichung und tragen zur Festigung des Gelernten bei.

Wie gestalten Sie Ihre Vorlesung anschaulich?

Bedeutungshinweise und Überleitungssignale

Dienen vor allem als Aufforderungs-Anreize, z. B. um die Aufmerksamkeit zu erhöhen oder zum Mitschreiben anzuregen. Beispiele: „Beachten Sie jetzt bitte folgendes ...!“ oder „Besonders wichtig ist ...!“ oder „Festgehalten werden sollte auf jeden Fall ...!“ Überleitungs-Signale helfen den Zuhörenden, dem Vortrag zu folgen und seine Struktur nachzuvollziehen. Beispiele: „Ich komme nun zum zweiten Punkt!“ oder „Zunächst möchte ich ..., anschließend werde ich..., schließlich soll ...“ oder „Fasst man das bisher Gesagte zusammen, so läßt sich sagen...“

Kennzeichnen Sie in Ihrem Skript Sachverhalte, die Sie mit einem Bedeutungshinweis oder Überleitungssignal vortragen werden.

Redundanz

Ein Vortrag ist kein geschriebener Text, bei dem der Leser die Möglichkeit hat, im Text zurückzuspringen oder an einer bestimmten Stelle beliebig lang zu verweilen. Um den Zuhörern Gelegenheit zu geben, sich das Wesentliche zu verdeutlichen, zu merken, zu notieren usw. sind Redundanzen notwendig. Dies erreicht man, indem man wichtige Punkte

- 1 öfter wiederholt
- 2 mit anderen Worten wiederholt (paraphrasiert)
- 3 durch Beispiele veranschaulicht
- 4 Zeit zum Mitschreiben gibt (d. h. kurze Pausen einlegt).

Unterstreichen Sie im Manuskript wichtigste Sachverhalte.

Aufmerksamkeit

Der schwächste Punkt der Lehrmethode „Vorlesung“. Untersuchungen haben gezeigt, in normalen 45 bis 60-minütigen Vorlesungen (v.a. ohne visuelle Unterstützung) sinkt die Aufmerksamkeit der Zuhörer fortlaufend. Erst gegen Ende steigt sie noch einmal merklich. Daraus lassen sich folgende praktischen Schlussfolgerungen ziehen:

- 1 Informationen, am Anfang und am Ende der Vorlesung präsentiert, werden vermutlich besser behalten; auch deshalb sind Eröffnung und Abschluss der Vorlesung so wichtig
- 2 durch Einlegen einer Pause kann man den zuvor beschriebenen Effekt verdoppeln (weil es einen zweiten Anfang und ein zweites Ende gibt).

*Bauen Sie Ihre Vorlesung anhand der Aufmerksamkeitskurve auf.
Achten Sie auf die Aufmerksamkeit der Studierenden während der Vorlesung.*

Aktivieren und Motivieren der Studierenden

Motivierende und aktivierende Elemente der Vorlesungs-Gestaltung sind:

- 1 unter Umständen rhetorische Fragen (z. B. „Können wir dieses Prinzip wirklich auf diesen Fall anwenden?“)
- 2 direkte Fragen
- 3 Selbstkontrollfragen
- 4 konkrete Aufgabenstellungen
- 5 Literaturhinweise
- 6 Lernzielangaben
- 7 Bezug zu konkreten, u. U. persönlichen Problemen (z. B. „Stellen Sie sich folgende Situation in Ihrem Urlaub vor ...!“)
- 8 Veranschaulichung durch aktuelle Beispiele (z. B. „Sie haben sicherlich in den Nachrichten von ... gehört“)
- 9 Bezug zu Erfahrungen, Vorkenntnissen der Zuhörer (z. B. „Sie erinnern sich sicher an ...!“) oder „Wir hatten letzte Woche die Frage ... behandelt!“)
- 10 Hinweise auf die Bedeutung des Themas, Hervorheben von wesentlichen Sachverhalten
- 11 stimulierende Darstellungsformen (z. B. Konflikt, Neugier, Überraschung, Zweifel, Widerspruch; also z. B. gemeinhin als wahr erachtete Sachverhalte in Zweifel ziehen, mehrere Wege zur Lösung eines Problems anbieten, Sachverhalte miteinander in

Beziehung setzen, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben, ein Problem so entwickeln, daß die Lösung den vermeintlichen Erwartungen widerspricht usw.)

12 Medienwechsel

13 Einbeziehung anderer Lernsituationen (z. B. BUZZ-GROUPS)

Welche weiteren aktivierenden und motivierenden Elemente kennen Sie? Welche Bedingungen müssen für deren erfolgreichen Einsatz erfüllt sein?

Fragen

In einen Vortrag eingestreute Fragen können unterschiedliche Reaktionen auslösen:

1 die besondere Bedeutung eines Sachverhalts kann hervorgehoben werden

(„Worin besteht die Bedeutung dieses Befundes?“)

2 die Aufmerksamkeit kann erhöht werden

(„Wie kann man dieses Problem nun lösen?“)

3 die Zuhörer können aktiviert werden

(„Fallen Ihnen zu diesem Problem Lösungsvorschläge ein?“)

4 den Zuhörern kann Gelegenheit gegeben werden, zu überprüfen, ob sie die Ausführungen verstanden haben

(„Wie ließe sich das soeben dargestellte Prinzip auf folgenden Fall anwenden?“).

Empirische Untersuchungsbefunde stützen zumindest die Vermutung, dass sich solche Fragen, die die Zuhörer veranlassen, eine Antwort zu suchen, behaltenswirksam auswirken.

Strukturieren Sie Ihre Vorlesung so, dass Studierende „Frage-Phasen“ kennen und nutzen lernen.

Aufgabe(n)

Das Stellen/Verteilen von Aufgaben während der Vorlesung kann unterschiedlichen Zwecken dienen. Es ist eine Möglichkeit, 1 sich über das Verständnis des Vorgetragenen zu vergewissern (Rückkopplung/Feedback)

2 die Aufmerksamkeit aufrecht zu erhalten

(Wechsel der Lehr- und Lernsituation)

3 die Studierenden zu aktivieren

4 Wissen zu festigen.

Welche Aufgaben wollen Sie in Ihrer Vorlesung stellen?

Wie viel Zeit nimmt die Aufgabe in Anspruch? In welchem Verhältnis steht der Aufwand zur Zielerreichung?

Visualisieren Sie die Aufgabenstellung.

Buzz Groups

Darunter versteht man Gruppen von zwei bis sechs Studierenden, die sich für einen Zeitraum von Maximal fünf Minuten einer Frage, die der Dozent stellt, zuwenden und das Ergebnis dieser kurzen Diskussion/Reflexion dann dem Dozenten „zurückmelden“. Diese Form der Einbeziehung der Zuhörer in die Vorlesung geht auf die Idee des Briten Donald Blich zurück.

Wie könnten in Ihrer Vorlesung Buzz Groups initiiert werden?

Lead-Learner-Konzept

Darunter versteht man den Einsatz von Tutoren und Tutorinnen in der Vorlesung, die stellvertretend für Studierende Fragen stellen und mit dem Dozenten/der Dozentin diskutieren. Die initiierte Interaktion durch die Lead-Learner soll andere Studierende ermutigen, sich zu beteiligen. (Möhrle, Martin. Qualitätsverbesserung interaktiver Lehre durch das Lead-Learner-Konzept. In: ZfB Hochschuldidaktik und Hochschulökonomie. Ergänzungsheft 2 / 1994. S. 41-51)

*Wie könnten in Ihrer Vorlesung Lead-Learner tätig werden?
Welche Kompetenzen brauchen die Lead-Learner?*

Enthusiasmus

Dieser Effekt wurde 1950 von Erving Goffman wie folgt beschrieben: Expressives (= Stimm-Modulation, Gestik, Mimik, Witze, Enthusiasmus, Engagement usw.) Verhalten eines Dozenten beeinflusst bzw. beeindruckt ein Auditorium mehr als der substantielle Gehalt der Vorlesung. Mitte der siebziger Jahre sind in den USA zahlreiche Untersuchungen durchgeführt worden, die die Wirksamkeit des Effekts in Bezug auf Hochschul-Vorlesungen prüften. Die Ergebnisse weisen fast übereinstimmend einen signifikanten Einfluss der Verhaltens-Variable „Expressivität“ nach. D. h. die Studenten lernten mehr und der expressive Dozent wurde als der bessere und beliebtere eingeschätzt.

Gestik und Mimik

Abwechslung kann zur Erhöhung der Aufmerksamkeit beitragen. Die sachangemessene (nicht theatralische) Variation in den Bewegungen, Gestik, der Mimik, der Stimm-Modulation, selbst der grammatikalischen Struktur der Sätze kann sich positiv auf die Stabilisierung der Aufmerksamkeit auswirken.

Logorhoe

Heißt „Wort- oder Redefluss“ („Rededurchfall“); bezeichnet einen eher negativ zu bewertenden redundanten Redestil. Es wird viel geredet, aber wenig gesagt („epische Breite“, Neigung zum Anekdotischen). Dieser Stil lenkt meist vom Wesentlichen ab, läßt den „roten Faden“ verschwinden und sollte deshalb – vor allem wenn es um Wissensvermittlung geht – vermieden werden.

Zeigarnik Effekt

Dieses 1927 von gleichnamiger Autorin festgestellte Phänomen besagt, daß unerledigte, unabgeschlossene „Dinge“ besser im Gedächtnis haften als erledigte, abgeschlossene. Daraus ließe sich die – empirisch allerdings nicht abgesicherte – Schlussfolgerung ziehen, daß es vorteilhaft, lernmotivierend sein kann, in Vorlesungen Fragen offen, aufgeworfene Probleme ungeklärt zu lassen.

Vorlesungs-Feedback

Maßnahmen, um Rückmeldung (Lernziele erreicht?, Vorlesungstempo zu schnell? Darbietung zu unstrukturiert? usw.) zu erhalten, mit dem Ziel, die Vorlesung zu verbessern, Dabei kann es sich um mündliche oder schriftliche Rückmeldung, um die Rückmeldung von Kollegen (z. B. durch Hospitation) oder Studenten handeln. An vielen Hochschulen sind (zum Teil fachspezifische) standardisierte Fragebogen entwickelt und eingesetzt worden.

Wie werden Lehrveranstaltungen in Ihrer Institution evaluiert?

Wie werden Sie Ihre Vorlesung evaluieren?

Summativ, also zum Ende des Semesters oder formativ, also parallel zur fortlaufenden Veranstaltung?

Rückkopplung/Feedback

Ist eine Form der Kontaktaufnahme mit den Studierenden, um sich zu vergewissern, z. B.

1 über den Lernfortschritt

2 ob ein Sachverhalt verstanden wurde

3 ob die Studierenden Fragen stellen, Einwände vorbringen usw. möchten.

Die Rückmeldungs-Möglichkeiten vor, während und nach der Vorlesung sind vielfältig, z. B.

1 Beobachtung von Verhaltensweisen ("„Blickkontakt"")

2 Einräumen von Fragen

3 Stellen von Fragen

4 Verteilen von Aufgaben

5 Befragung der Studierenden

6 informelle Gespräche mit Studierenden.

Audiopaced Feedback

(= von den Hörern bestimmtes Vorlesungstempo) bezeichnet eine an der TU Eindhoven entwickelte Form der Vorlesung, bei der die Studenten mit Hilfe einer elektrischen Taste dem Dozenten Rückmeldung geben und Fragen beantworten können. Nähere Informationen: Poulis, J. A. u. a.: Audience paced feedback.

Steigerung der Effizienz und Senkung des Arbeitsaufwandes von Vorlesungen mit dem Klingelknopf. Hochschulausbildung 6, 1988, 1, S. 47 – 51 (Teil 1);

Hochschulausbildung 7, 1989, 2, S. 113 – 116)

Kommunikationskarten

Sind eine Möglichkeit, sich Rückmeldung von den Studierenden zu erbitten („Wurde alles verstanden?“, „Soll etwas wiederholt werden?“, „Bedarf etwas der genaueren Erläuterung?“ usw.). Solche und andere Fragen lassen sich durch verschiedenfarbige Karten (Karton, DIN A 6), die vor Beginn der Vorlesung an die Studierenden verteilt werden, während der Vorlesung (durch Hochhalten) relativ schnell beantworten.

Freilich muss man den Studierenden zunächst die „Spielregeln“ erläutern, denn für nahezu alle dürfte diese Rückmeldungsform (die selbst keineswegs neu ist) neu und ungewohnt sein!

Literatur

Grundsätzlich

Handbuch Hochschullehre. Raabe Verlags-GmbH, Stuttgart. Herausgeber: RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformation. Loseblattsammlung

Arbeitsgruppen Hochschuldidaktische Weiterbildung an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. B.: Besser Lehren. Praxisorientierte Anregungen und Hilfen für Lehrende in Hochschule und Weiterbildung. Freiburg 1998. Heft 1 –7.

Generatives Lernen und Lehren

Seymour; O´Conner: Weiterbildung auf neuem Kurs. Freiburg 1996

Vorlesung

Beck, H.: Die Dialog-Vorlesung, Ein neues hochschuldidaktisches Experiment. DUZ/HD 25, 1970, S. 3 – 7

Beensen, Volkmar; Wagner, Günther: Bedingungen zur Aktivierung der Studenten in der Vorlesung Anthropologie/Humangenetik im 1. Studienjahr. Jenaer Erziehungsforschung 14, 1987, Sonderheft, S. 52 – 68

Brunner, Hellmut: Plädoyer für die Große Vorlesung. DUZ/HD 25, 1970, 6, S. 12 – 13

Clemens. Günter: Erfahrungen beim Aufbau einer Vorlesung mit objektivierter Rückkopplung. Hochschulpädagogik, 4. Folge, 1970, S. 23 – 51 (hg. Von der Universität Greifswald)

Eckstein, Brigitte: Die Vorlesung. In: Dies.: Einmaleins der Hochschullehre. München: Kösel 1978, S. 11 – 31

Gage, N.L.; Berliner, D.C.: Frontalunterricht: Unterrichtsvortrag und erklärende Darstellung. In: Dies.: Pädagogische Psychologie. Bd. 2. München: Urban & Schwarzenberg 1979, S. 459 – 493

Jackstel, Karlheinz: Gedanken zur „akademischen Beredsamkeit“. Rhetorisch-kommunikative Aspekte modernen Lehrens und Studierens – Traditionen und Perspektiven. Das Hochschulwesen 37, 1989, 10, S. 351 – 358

Jackstel, R.; Jackstel, Karlheinz: Die Vorlesung – akademische Lehrform und Rede. Berlin (DDR): Deutscher Verlag der Wissenschaften 1985

Kretschmar, Werner; Lucas, Werner; Wagner, Günther: Zur geistigen Aktivität der Studenten in Vorlesungen. Jenaer Erziehungsforschung 15, 1988, Sonderheft, S. 2 – 17

Mirande, Marcel: Vorlesungen. Gesamthochschule Essen, Hochschuldidaktisches Zentrum 1978 (Orig.: „Meervormig college Geven“, Universiteit Amsterdam, COWO)

Plietz, Ernst: Der Einfluß der didaktischen Gliederung der Vorlesung auf die geistige Aktivierung der Studenten. In: Beiträge zur Hochschulpädagogik 2. FSU Jena 1985

Aktuelle Literaturhinweise und Internetquellen finden Sie unter www.lehridee.de - Tipps und Hinweise - Literatur bzw. Links